

London, noch sonst im Auslande die Mittel zu zweckmäßiger Erfüllung aller Anforderungen an ein Museum zu suchen braucht. So hatte auch der Verfasser des Artikels in Nr. 35 d. Bl. sehr unrecht, als Vorbild guter Oberlichtconstruction die Londoner anzupreisen, da bekanntlich im Glaspalast Waaren im Werthe von Tausenden durch den Regen verdorben sind, während die Oberlichten an den Treppenhäusern des Dresdner Theaters schon 10, die im neuen Museum in Dresden schon 2 Winter ausgehalten haben, ohne nur die geringsten Undichtheiten zu zeigen. Doch ist der Raum hier zu beschränkt, um auf andere noch mehr ins Detail gehende Anforderungen an die innere Einrichtung eines Museums eingehen zu können. Alles übrige dahin Schlagende, z. B. das Anbringen von Schutzbarrieren, die Anlage einer Garderobe, eines Copieensaaßs, eines Locals zum Restauriren der Gemälde, das Aufhängen von Wandkatalogen und noch vieles Andere ist Sache des ausführenden Architekten. — Hier will ich daher sogleich zu den äußeren Erfordernissen eines Museums, d. h. zu den auf seine Lage Bezug habenden, übergehen.

Dabei möge man mir gestatten, aus der von Dr. H. W. Schulz, Director der kön. Antiken- und Münzsammlungen und Ministerialbevollmächtigter für bildende Kunst zu Dresden herausgegebenen Flugschrift: „Ueber die Nothwendigkeit eines neuen Galleriegebäudes“, Leipzig, Brockhaus, 1846, einen Passus mitzutheilen; er lautet: „Bei einem Baue am Zwinger könnte allerdings auch die Wahl zwischen dem von der Regierung vorgelegten Plane und einem anderen von demselben Architekten bearbeiteten zweifelhaft sein, nach welchem das Museum die gegenwärtig durch eine Mauer geschlossene Nordseite des Zwingers einnehmen würde. Dieser Plan empfiehlt sich dadurch, daß er gegen die Brücke hin die Ansicht einer großen Frontseite darbietet, die gegenwärtig hinter dem Zwinger emporsteigenden neuen Gebäude auf der Dstraße verdecken, die nicht unbedenkliche Abtragung und Verletzung der Hauptwache nicht nothwendig bedingen, die Gallerie von der staubigen Straße und dem Schlosse noch mehr entfernen und auf der langen Nordseite ein noch günstigeres Seitenlicht für die Gemälde verschaffen würde. Dagegen erhebt dieser Plan ein unbedingteres Anschließens an die Architektur des Zwingers, der in das Verhältniß eines Vorhofs zum Museum treten würde, und die Erbauung einer entsprechenden Kuppel in der Mitte des Galleriegebäudes; der Platz vor dem Museum würde nicht in gleich günstiger und der ursprünglichen Idee des Zwingers gleich angemessener Weise geordnet, und die Gallerie würde zwar in einer größeren Entfernung vom Theatergebäude bleiben, mit ihm aber fast parallel laufen und sich somit der gefährlicheren Seite desselben, der Scene, annähern, während nach dem von der Staatsregierung vorgelegten Plane nur eine Spitze des Galleriegebäudes dem ganz ungefährlichen Rundbau des Theaters bis auf fünf und neunzig Ellen nahe kommt.“

Aber diese Entfernung von 95 Ellen gnügte weder den Ständen, noch den zugezogenen Sachverständigen, und erst nachdem der Plan zu Schließung des Zwingers so weit modificirt worden, daß die geringste Entfernung zwischen Museum und Theater 120 Ellen beträgt, wurde er genehmigt, und dennoch sind viele Stimmen laut geworden, die über die allzugroße Nähe des Museums an einem so feuergefährlichen Gebäude als ein Theater ist, klagen. Und wahrlich, sie haben nicht ganz Unrecht. Welche Feuerversicherungsanstalt wird bereit sein, ein Museum zu versichern, wenn es in der Nähe eines Theaters liegt; und welches Entschädigungsquantum dürfte genügen, um den Verlust eines so unschätzbaren Gutes zu ersetzen? Selbst wenn die Löschanstalten gut sind, so wird schon die durch ein in der Nähe ausgebrochenes Feuer entstehende Hitze den Gemälden schaden, dieser Schaden aber noch vermehrt werden, wenn man, um die Gefahr abzuwenden, das Gebäude anspringen muß.

Ein Museum muß 1) feuersicher sein und zu diesem Behufe mindestens 100 Ellen von jedem andern Gebäude entfernt stehen; darf aber keinesfalls in der Nähe eines Theaters oder andern feuergefährlichen Gebäudes stehen.

Ein Museum muß 2) vom Staube möglichst entfernt, darf also nicht an einem Orte liegen, auf dem der Meßverkehr sich concentriert.

Ein Museum muß 3) vom Ruß und Rauch entfernt gehalten werden, da derselbe die Bilder zwar langsamer als der Staub, aber um so sicherer dem gänzlichen Verderben entgegenführt.

Es darf also nicht auf einem von Wohnhäusern rings umschlossenen Orte aufgeführt werden; auch nicht in der Nähe von Maschinen, Dampfmaschinen, Bahnhöfen und dergl. Außerdem aber ist

es wünschenswerth, daß das Museum aus oben angeführten Gründen mit der Vorderseite nach Süden gerichtet und daß es in eine anmuthige Umgebung gestellt werde, die zugleich so beschaffen sein muß, daß sie nicht allzugroßen Reichthum der Architektur oder allzugroße Massenwirkung eines Museums erfordert, das denn doch höchstens zweistöckig werden könnte, zwischen hohen Gebäuden also leicht kleinlich erscheinen würde.

(Schluß folgt.)

Stadtheater.

Frl. Lucile Grahn nahm am 27. Febr. als Donna Bianca di Castilla in der Pantomime „Des Malers Traumbild“ und mit den Nationaltänzen Tarantella napolitana und Madrilona für diesmal Abschied vom hiesigen Publicum, welches die geniale Künstlerin bei ihrem Erscheinen auf der Bühne auf das Freundlichste begrüßte und nach jeder ihrer Leistungen ihr den lebhaftesten Beifall spendete. Als Donna Bianca bewährte sich Frl. Grahn abermals als geistreiche Darstellerin und große Tanzkünstlerin. Jede Stellung und Bewegung war bei ihr edel und grazios, ihre Mimik vortreflich, ihre Kunstfertigkeit — die sie als echte Künstlerin nie mehr in den Vordergrund treten läßt, als es zu schönen Gestaltungen nöthig — wahrhaft bewundernswürdig. Die gefeierte Gastin ward in dieser Pantomime sehr brav durch Herrn Balletmeister Martin unterstützt, der die Rolle des Malers Lorenzo gab; auch Frl. Meier als Margarethe gab sich viele Mühe, diese pantomimische, keineswegs leichte Partie entsprechend durchzuführen. Die Idee, welche der Pantomime zu Grunde liegt, ist eine wirklich poetische und eignet sich sehr gut für eine derartige Darstellung auf der Bühne. Das Ganze ist mit Geschick componirt und kam durch die Ausführenden klar zur Anschauung. Ueber die beiden Nationaltänze, welche Frl. Grahn an diesem Abende vorführte, haben wir schon bei Gelegenheit der ersten Gastvorstellungen der Künstlerin gesprochen; auch die diesmalige Ausführung war eine in jeder Beziehung künstlerische. Das Publicum verlangte beide Tänze stürmisch da capo und Frl. Grahn kam diesem Wunsche bereitwilligst nach.

Die Vorstellung wurde durch das Lustspiel „Doctor Robin“, nach dem Französischen von W. Friedrich, eröffnet und nach der Pantomime folgte die Posse „Nach Sonnenuntergang“ anstatt der angezeigten dramatisirten Anekdote „Der Platzregen als Eheprocurator“ von Raupach. Diese Aenderung war wegen plötzlicher Unpäßlichkeit der Frau Günther-Bachmann nöthig geworden. Die beiden Stücke wurden recht gut gegeben, und besonders war es Herr von Dhegraven als Sacri und Baron Abendstern, der sich eines lebhaften Beifalls zu erfreuen hatte. Frl. Door hatte im ersten Stücke die wenig dankbare und nicht leichte Rolle der Mary; die schätzenswerthe junge Künstlerin schien hier nicht ganz in der ihrem Naturell entsprechenden Sphäre zu sein und konnte daher ihr Talent nicht zur vollsten Geltung bringen. — Zwischen den beiden Tänzen der Frl. Grahn spielte das Orchester unter Herrn Chordirector Hentschels Leitung die Ouvertüre zu Rossini's Oper „Der Barbier von Sevilla“. Die Ausführung war lobenswerth und wurde nur durch die schwache Besetzung des Saitenquintetts etwas beeinträchtigt. *h.

Herr Leportier

begann am vorigen Sonnabend einen zweiten Cyclus seiner französischen Vorlesungen, der für Personen bestimmt ist, welche der Sprache mächtig sind und sich mit der neuesten französischen Literatur bekannt machen wollen. Er wird nämlich in jeder Vorlesung die interessantesten Stellen aus einem in der letzten Zeit erschienenen hervorragenden französischen Werke vortragen und anziehende literarische, biographische und andere Erläuterungen daran knüpfen. Als erstes Sujet hatte er das in Frankreich mit eminentem Beifall aufgenommene Drama des jüngern Alexander Dumas: La Dams aux Camélias gewählt, und sowohl der höchst interessante Inhalt dieses Stücks, als auch der schöne deutliche Vortrag des Herrn Leportier und seine reine, wohlklingende und ungezierte Aussprache gewährten eine wirklich angenehme Unterhaltung, die auch von seinen fernern Vorlesungen gewiß zu erwarten ist. Hoffentlich werden diese recht zahlreich besucht werden, denn es ist zu wünschen, daß das gewiß uneigennützig unternehmen des Herrn Leportier bei dem gebildeten Publicum unserer Stadt wenigstens so viel Unterstützung finden werde, daß derselbe keinen pecuniären